

Die Schwindsucht der Politik

Pascal Lamy vermisst eine effiziente internationale Zusammenarbeit der Staaten zur Krisenbewältigung.

Wir leben in einer Welt, in der die internationalen Institutionen immer mehr schwächeln. Als Folge der Finanzkrise nimmt auch ihre Kraft für ein gemeinsames Engagement wie etwa beim Krisenmanagement ab. Ich befürchte, dass sich zumindest in den nächsten fünf Jahren überhaupt nichts daran ändern wird.

Der Grund dafür ist sehr einfach: Man braucht erhebliche politische Energie, um sich von dem frei zu machen, was man als das „Westfälische System“ bezeichnen könnte. In diesem wundervollen System, das in der Mitte des 17. Jahrhunderts mit dem Westfälischen Frieden – nach dem Dreißigjährigen Krieg – seinen Anfang fand und einen großen Fortschritt für die Europäer bedeutete, konnten sich die Nationen einer großen Souveränität erfreuen. Das war für einige Jahrhunderte sehr sinnvoll, auch um so den nötigen Abstand zueinander zu garantieren und damit auch den Frieden zu wahren. Doch inzwischen zeigen sich auch die Probleme dieses Systems.

Denn der „Westfälische Schild“ soll auf Teufel komm raus nicht durchstoßen werden. Er erlaubt es den Nationalstaaten, Forderungen von außen, selbst wenn sie absolut notwendig oder gar überfällig sind, als Einnischung in die inneren Belange des Staates abzuwehren – selbst wenn sie entscheidend für das Überleben der Menschheit sein könnten. Die Geschichte zeigt: Nur nach großen Krisen und Kriegen, vor allem den beiden Weltkriegen, reichte die politische Energie aus, um wirklich internationale Lösungen voranzutreiben.

Auf diese Art haben wir etwa 50 bis 60 Jahre lang gelebt. Inzwischen aber ist es unübersehbar, dass zu viel politische Energie vergeudet wird. Vor allem in Europa beansprucht das pure Krisenmanagement zu Hause bereits sämtliche Ressourcen. Es saugt unglaubliche Kraftreserven ab.

Anders als viele glauben, wird internatio-



Andrea Ventura

nale Politik nicht von Diplomaten gemacht. Sie ergibt sich vielmehr aus dem Zusammenspiel der internationalen mit den nationalen Institutionen. Handelsgespräche sind ein gutes Beispiel dafür. Nehmen wir die Europäische Union: Bevor sich die europäischen Staaten an die Verhandlungstische zum Beispiel bei der WTO oder beim Klimagipfel setzen, kommen sie untereinander zu langen und auch hitzigen Diskussionen zusammen.

Zurzeit aber gibt es schon auf nationaler Ebene kaum mehr die Energie, sich mit Themen tatsächlich intensiv auseinanderzusetzen. Dadurch wird eine internationale Kooperation praktisch unmöglich. So bewegen wir uns denn in einer Abwärtsspirale. Je weniger wir unter diesem nervtötenden Druck der Krise zustande bringen, desto länger wird die Krise dauern. Das wiederum untergräbt die Glaubwürdigkeit der nationalen Politiker, die dann noch weniger

Kompromisse mit anderen Regierungen eingehen werden. So rutschen wir noch tiefer in die Krise. Ich befürchte, genau in dem Stil wird es noch lange Jahre weitergehen. Gibt es keine anderen Wege? Könnten nicht zivile Organisationen wie der Club of Rome die Politik wieder neu beleben?

Um dies zu ermöglichen, müsste man freilich zuerst den sattsam bekannten Verhandlungsstil von Grund auf erneuern. Traditionell läuft es doch so, dass zunächst in jedem Land die jeweiligen internen Interessen abgeglichen werden, nach außen völlig abgeschirmt durch den Schild der Souveränität, um dann mit harten Positionen in internationale Verhandlungen zu gehen. Dieses Vorgehen zu ändern wäre in der Tat ein Bruch mit der Vergangenheit. Aber ein Versuch wäre besser, als sich mit dem Stillstand aller Gespräche abzufinden.

Alles, was ich über internationale Verhandlungen gesagt habe, gilt genauso für das heikle Thema der regionalen Integration. Auch solche Prozesse sind Opfer der internationalen Krise geworden. Und zwar nicht nur in Europa, obwohl wir hier eine hochkomplizierte und weit fortgeschritten Form von Integration vorfinden.

Auch in anderen Teilen der Welt stocken die Integrationsprozesse, etwa beim Mercosur in Lateinamerika, der vor zehn Jahren ein großer Erfolg war. In Fernost ist die Asean ein Opfer der geopolitischen Spannungen geworden, ähnlich sieht es in West- und in Zentralafrika aus. Ob Europa, Lateinamerika, Afrika oder Asien: Solche Probleme kommen nicht überraschend. Jede regionale Kooperation ist eine Art von internationaler Zusammenarbeit im Kleinformat. Wenn die nationalen und regionalen Systeme aber schon nicht mehr funktionieren, wie soll sich dann das internationale System regenerieren?

Der Autor ist Generaldirektor der Welt-handelsorganisation WTO. Sie erreichen ihn unter: gastautor@handelsblatt.com

Handelsblatt Shop

Jeden Monat neu!



Handelsblatt-Bestseller: die meistverkauften Wirtschaftsbücher in Deutschland

www.handelsblatt-shop.com/bestseller

BUSINESS-WETTER 09.10.

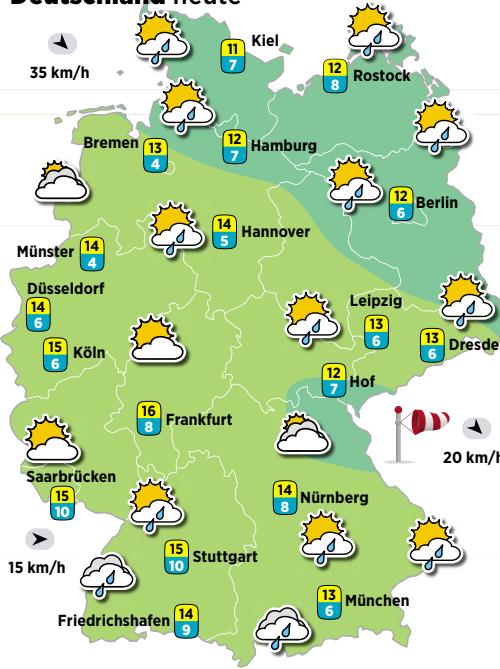
HEUTE: Im Süden Regen, sonst nur gelegentlich Schauer.

VORMITTAG Sonnige und dichter bewölkte Phasen wechseln einander ab, kurze Regenschauer sind dabei vor allem in Küstennähe möglich. Im Süden halten sich dichte Regenwolken. -- **TAGESVERLAUF** Auf sonnige Phasen folgen örtlich weitere Schauer, am Alpenrand bleibt es bewölkt und regnerisch. -- **WIND** Im Norden bläst lebhafter bis stürmischer, sonst eher mäßiger Nordwestwind. -- **NACHT** In Südbayern fällt weiterer Regen, sonst lockert die Bewölkung immer wieder auf.

Aussichten

	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Norden	6° 11°	4° 13°	5° 13°
Mitte	1° 12°	2° 15°	6° 13°
Süden	7° 15°	6° 16°	7° 17°

Deutschland heute



Welt

Amsterdam	14°
Bangkok	31°
Buenos Aires	23°
Chicago	22°
Genf	18°
Hongkong	33°
Johannesburg	26°
Kairo	29°
Kapstadt	18°
Los Angeles	19°
Mailand	22°
Manila	30°
Mexiko Stadt	26°
Miami	33°
New York	20°
Peking	25°
Prag	15°
Stockholm	9°
Tokio	23°
Washington	22°
Wien	14°
Zürich	17°

unter 0 um 0 um 5 um 10 um 15 um 20 um 25 um 30 um 35 über 35

